

Neu- Helvetia-

Amerika- Zeitung.



Ein Organ der Schopp'schen Schweizerkolonie.

Nr. 9.

Bern, Dienstag den 4. März

1851.

Diese Zeitung erscheint alle Dienstage. Der Abonnementspreis ist jährlich 30 Bg., halbjährlich 15 Bg., vierteljährlich 8 Bg., monatlich 3 Bagen. Bestellungen nehmen an: Das Schweizerische Schopp'sche Auswanderungs-Komitee im Bureau auf dem Hotelplatz Nr. 236, gegenüber dem Theater, wo man über Auswanderungs-Angelegenheiten ebenfalls alle Tage Auskunft erhalten kann. Auch alle Postämter nehmen Bestellungen an, jedoch nur jährliche und halbjährliche Abonnements.

Christoph Kolumbus.

Fortsetzung.

Am nächsten Morgen bei Tagesanbruch war die Küste von Eingebornen erfüllt, alle Furcht vor den Gestalten war verschwunden, die sie anfänglich für Ungeheuer der Tiefe gehalten hatten; einige kamen an die Schiffe herangeschwommen, andere ruderten in leichten Barken heran, die sie Canoes nennen und aus ausgehöhlten Baumstämmen gemacht sind, geräumig genug, um vierzig bis fünfzig Menschen darin aufzunehmen. Diese handhabten sie geschickt mit Rudern, und wenn sie umstürzten, schwammen sie ohne Schrecken im Wasser, wie in ihrem natürlichen Element umher, wandten ihre Canoes mit großer Leichtigkeit und schöpften sie mit Calabasschen aus.

Sie zeigten große Begierde, sich noch mehr von dem Spielzeug und Glitterwerk der weißen Männer zu verschaffen, nicht gerade, weil sie ihm irgend einen innern Werth beilegte, sondern weil Alles, was aus den Händen der Fremdlinge kam, eine überirdische Kraft in ihren Augen besaß, als hätten jene es aus dem Himmel mitgebracht. Sie lasen sogar Stückchen Glas und Scherben von irdenen Gefäßen als Dinge von Werth auf. Nur wenige Sachen konnten sie als Gegengabe bieten, bloß Papagaven, deren sie eine Menge gezähmte besaßen, und aus Baumwolle gedrehtes Garn, woran sie Ueberfluß hatten und die Ballen von fünf und zwanzig Pfund für die kleinlichsten Dinge hergaben. Sie brachten auch Kuchen von einer Art Brod, Cassava genannt, ein Hauptbestandtheil ihrer Nahrung und nachmals ein wichtiger Gegenstand der Verproviantirung für die Spanier. Es wurde aus einer großen Wurzel,

Namens Yuca, gemacht, die sie auf den Feldern bauten. Diese schnitten sie in kleine Stückchen, rösteten oder dörreten sie, zerdrückten sie durch Pressen und formten sie dann zu einem breiten dünnen Kuchen, den man hart werden und der sich dann lange aufheben ließ, aber erst in Wasser getaucht werden mußte, um ihn essen zu können. Diese Kuchen waren unschmackhaft, doch nährend; das bei der Bereitung ausgepreßte Wasser aber war ein tödtliches Gift. Sie hatten noch eine andere Art Yuca, welche nicht diese giftige Eigenschaft besaß und als Wurzel gekocht oder geröstet gegessen wurde.

Die Habgucht der Entdecker ward bald durch den Anblick von kleinem Goldschmuck gereizt, den einige der Eingebornen in den Nasen trugen. Diese tauschten das Gold freudig gegen Glasperlen und kleine Schellen aus, beide Theile waren mit dem Handel zufrieden, einer ohne Zweifel über die Einfalt des andern verwundert. Da aber das Gold Gegenstand des königlichen Monopols auf allen Entdeckungsreisen sein sollte, so verbot Kolumbus jeden Handel damit ohne seine ausdrückliche Genehmigung; daselbe Verbot legte er auf den Eintausch von Baumwolle, indem er der Krone allen Handel damit vorbehielt, wo sie in einiger Menge gewonnen würde.

Er forschte bei den Eingebornen nach, wo das Gold gefunden werde. Sie antworteten ihm durch Zeichen, indem sie nach Süden deuteten, und er verstand sie dahin, daß in jener Richtung ein König mit einem Ueberfluß von Schätzen lebe, so reich, daß er mit großen Gefäßen von purem Golde bedient werde. Er nahm auch aus ihren Zeichen ab, daß im Süden, in Südwesten und nach Nordwesten Land zu finden sei, und daß man von letzteren Gegenden häufig

südwestlich gehe, um Gold und Edelsteine zu holen, und auf diesem Wege die Inseln besuche, um die Bewohner davon zu führen. Mehrere Eingeborne zeigten ihm die Narben von Wunden, welche sie in Gefechten mit solchen feindlichen Eindringern erhalten hatten.

Die Insel, mit welcher Kolumbus auf diese Art die neue Welt betrat, hieß bei den Eingebornen Guanahani. Sie trägt jetzt noch den Namen San Salvador, den ihr der Entdecker gab, obwohl sie die Engländer Kapen-Insel genannt haben. Das Licht, welches er am Abend vor seinem Landen gesehen hatte, konnte auf der Watlings-Insel gewesen sein, welche wenige Meilen östlich liegt. San Salvador ist eine der größten unter den Lucayos oder Bahama-Inseln, die sich nach Südost und Nordwest, von der Küste Florida's nach Hispaniola (Haiti), hinziehen und die nördliche Küste von Cuba überdecken.

Am Morgen des 14. Oktobers schiffte sich der Admiral bei Tagesanbruch auf den Booten seiner Schiffe ein, um die Insel zu untersuchen, und wandte sich nach Nordwesten. Die Küste war von Felsenriffen umgeben, innerhalb welcher das Wasser tief genug und hinlänglicher Raum war, die Schiffe der ganzen Christenheit aufzunehmen. Der Eingang war sehr schmal, auch befanden sich mehrere Sandbänke darin, aber das Wasser war so stille, wie in einem Teich.

Das Umland schien durchaus mit schönen Waldungen bewachsen, von Strömen durchschnitten und ein breiter See in dessen Mitte zu sein. Als die Boote weiter fuhren, trafen sie zwei bis drei Dörfer an, deren Einwohner, sowohl Männer als Weiber, an die Küste liefen, sich auf die Erde warfen, die Hände und Augen erhoben, entweder um dem Himmel zu danken, oder die Spanier selbst wie übernatürliche Wesen zu verehren. Sie liefen neben den Booten am Ufer hin, riefen den Spaniern zu und luden sie mit Zeichen zum Landen ein, indem sie ihnen mancherlei Früchte und Gefäße mit Wasser anboten. Da sie jedoch sahen, daß die Boote ihren Lauf fortsetzten, so sprangen viele von den Indianern in's Meer und schwammen ihnen nach, andere aber folgten ihnen in Canoes. Der Admiral nahm sie alle mit Freundlichkeit auf und schenkte ihnen Glasperlen und andere Kleinigkeiten, die sie mit Entzücken als himmlische Gaben annahmen; denn es war die unveränderliche Idee der Wilden, die weißen Männer seien vom Himmel herab gekommen.

Auf diese Art setzten sie ihren Weg fort, bis sie an eine kleine Halbinsel kamen, die sich in zwei bis drei Tagen vom Hauptlande trennen ließ und vom Wasser umzogen von Kolumbus als ein trefflicher Ort zur Anlage eines Forts bezeichnet wurde. Es standen sechs indianische Hütten darauf, mit Hainen und Gärten umgeben, so reizend, wie die in Castilien. Als die Seeleute des Herumsfahrens müde waren und die Insel dem Admiral nicht von der Wichtigkeit ersahen, um eine Kolonie anzulegen, so kehrte er auf seine Schiffe zurück, und nahm sieben von den Eingebornen mit sich, damit sie die spanische Sprache lernen und zu Dolmetschern dienen könnten.

(Fortsetzung folgt.)

Deutsche Ansiedlungen am Susquehannah, am Rapahannock, Roanoke und an der Trente.

Diejenigen Deutschen, welche 1723 im Staate New-York nicht mehr bleiben wollten, kamen nach Pennsylvanien.

Der Statthalter dieser Provinz, Wilhelm Keith, welcher sich gerade damals in Albany aufgehalten, hatte sie eingeladen und ihnen vorgestellt, wie viele ihrer Landsleute in Pennsylvanien in Freiheit und Gerechtigkeit wohnten. Keith soll mit mehreren Andern schon damals vorgehabt haben, im Innern des Landes einen von England unabhängigen Staat zu gründen, welcher hauptsächlich aus Deutschen und Irländern bestehe. Jene am Schoharie zogen damals 200 Meilen südwestlich durch dichte Wildnisse, bis sie an die Susquehannah kamen. Da bauten sie sich Stähne, auf welchen Frauen und Kinder mit den Geräthschaften den Fluß hinabfuhren, die Heerden aber wurden am Ufer weiter getrieben. An der Mündung der Swatara machten sie Halt und gingen dann diesen Fluß hinauf, bis sie in Tulpehocken fruchtbare Plätze fanden. Da ließen sie sich im Frühjahr 1723 nieder mitten unter den Indianern, und ihr Hauptort wurde Heidelberg.

Aber die Indianer beklagten sich bitter über diese kühnen Eindringlinge. „Alt bin ich geworden — sprach ihr Häuptling Sassoonan zu Philadelphia im Staatshause — und werde aufgestört zusehen, wie die Weißen sich auf den Ländern ansiedeln, für welche die Indianer nie bezahlt sind. Auf meinem Lande sitzen sie, und ich habe Nichts dafür bekommen. Ein alter Mann bin ich und muß bald sterben, damit meine Kinder sich wundern, wenn sie sehen, daß alle ihres Vaters Ländereien ihnen genommen sind, ohne daß sie Etwas dafür erhielten, und daß die Weißen jetzt ihre Häuser ihnen ganz nahe bauen, und daß ihnen kein Land von ihrem eigenen gelassen wird, von dem sie leben.“ Thomas Penn beruhigte den Klagenden, und kaufte 1732 das Land von ihm, welches die Deutschen nun zu rechtem Besitz sich erwarteten.

Nun endlich gediehen sie und wurden reich und fröhlich, zeichneten sich merkwürdiger Weise aber bis auf den heutigen Tag durch jene deutsche Eigenschaft aus, welche ihnen der berühmteste Mann aus ihrer Mitte, Conrad Weiser, schon 1745 vorwarf, nämlich, „durch starken Eigensinn“, aber nicht minder auch durch Freiheitstiebe in bürgerlicher, wie in religiöser Beziehung.

Sehr viele von den 1709 nach London gekommenen Deutschen wurden auf englischen Schiffen 1710 den Rapahannock hinauf gebracht und gründeten dort in Virginien die Stadt Germanna, Anfangs die Bezirksstadt, welches später Friedrichsburg wurde. Sie siedelten sich später 10 Meilen höher hinauf in der Gabel des Rapahannock an, wo sie sich von ihrem Verdienste reiche Ländereien kauften. Da ging es ihnen gut, und sie wurden bekannt und gerühmt ihres ehrenwerthen Betragens wegen. Sie legten sich alsbald auch auf den Weinbau, nicht allein von wilden Trauben, welche in jenen Gegenden üppig wuchsen, sondern auch von deutschen, spanischen und italienischen Reben.

Viele Deutsche siedelten sich nach diesem Vorgange am Rapahannock an. Andere kamen nach dem südlichen Virginien und bauten Neu-Bern im Bulaski-Bezirk.

Noch eine große Menge Anderer zerstreute sich durch Virginien und beide Carolinas. Einige Schriftsteller geben die Anzahl der Deutschen, welche damals unter dem Schutze der Königin Anna nach den letztgenannten Staaten gekommen sind, auf 6—7000 an. Der Statthalter bewilligte ihnen für jede Familie 100 Acker Land, welches 10 Jahre abgabensfrei war, und nach Ablauf derselben für jeden Acker

1 Penny jährlich aufbringen mußte. Eine bedeutende Ansiedlung derselben war am Roanoke.

Auch die acht Grundherren, welchen die Landschaft Nord-Carolina gehörte, sorgten, daß gegen 1800 von den Deutschen dahin gebracht wurden. Diese gründeten am Zusammenflusse der Neuse und Trente im Gravebezirk Neu-Bern mit verschiedenen Ansiedlungen in der Nachbarschaft. Andere Deutsche kamen auf eigene Hand theils aus Pennsylvania, theils aus Europa herüber nach Nord-Carolina. Es waren meist Schweizer und viele darunter mennonitische Gesinnung.

Eine Expedition nach Central-Amerika.

Die seit 20 Jahren aus Pommern begonnene Auswanderung hatte ihre Hauptrichtung nach Wisconsin genommen, und die Versuche, Einzelne nach Australien überzusiedeln, waren ohne Nachfolge geblieben. Seit 3 Jahren war jedoch die Lust zur Auswanderung aus den pietistisch-lutherisch gesinnten Kreisen in andere Schichten der Bevölkerung übergegangen, und nicht der Gedanke: „den Herrn Jesus“ in Amerika zu suchen, sondern eine behagliche Existenz sich zu gründen, war der leitende Beweggrund zum Verlassen des Vaterlandes geworden. Es galt jetzt, den Versuch zu machen, ob nicht durch Gründung einer Ackerbau- und Handelskolonie aus Landsleuten eine Verbindung zwischen der alten und neuen Welt im Sinne mancher jüngst bekannt gewordenen Kolonisationspläne sich anbahnen lasse. Der Pommer ist leichtgläubig, und daher konnte ein Plan dieser Art ohne Weiteres Unterstützung finden, wenn er nur mit dem gehörigen Hintergrunde von großen Zucker-, Kaffee- und Baumwollen-Erndten ausgepugt wurde.

So war eine Gesellschaft von 140 Köpfen, von einem früheren Literaten, Namens Utecht, geführt, einig geworden, auf dem Schiffe „Norma“, Kap. Schulz, von Stettin nach Central-Amerika überzusiedeln. Ein Apotheker, Handwerker jeder Art, Dekonomen befanden sich am Bord; vom Baron v. Bülow hatte der Vorfeher einen Strich Landes an der Mündung des Rio Grande, angeblich gesund und anbaugünstig, gelegen, erstanden und mit mancherlei Gepäck und Geräth versehen, von den besten Wünschen geleitet, ging das Schiff Ende April 1850 von Stettin in See. Die Kenntnisse von der geographischen Lage und Beschaffenheit des erstrebten Landes waren so unvollkommen unter der Gesellschaft verbreitet, daß man, beim Misrathen tropischer Gewächse, unsere norddeutschen Feld- und Gartengewächse anbauen wollte.

Am 28. Juni ging die „Norma“ vor dem Rio Grande vor Anker, und obwohl der Kapitän Schulz eine gute Reisekarte von hier mitgenommen hatte, wollte es durchaus nicht gelingen, das unmittelbar an der Mündung des Flusses (nach der Beschreibung des Herrn Baron v. Bülow) gelegene Land aufzufinden. Es war nichts als tiefer Sumpfboden, der des Abends mit einem Leuchtende von Nebel bedeckt war. Während zwanzig Köpfe sogleich nach der Ankunft weiter nach der belgischen Kolonie St. Thomas gegangen waren, weil sie sich mit Utecht entzweit hatten, suchten die Uebrigen mehrere Tage in einer ungesunden Lust nach dem gekauften Boden, und wünschten sich den Herrn Baron v. Bülow herbei, um als Gewährsmann von Utecht nähere Auskunft zu geben. Der Kapitän hatte seine Pflicht gelöst, und drang jetzt in die Auswanderer, das Schiff zu verlassen; bei der geringen Wassertiefe des

Flusses ging jedoch die Landung mit den schweren, plumphen Kisten so ungünstig von Statten, daß die Männer mehrere Fuß im Wasser, die Sachen zum Theil nur durchnäst an's Land bringen konnten. Die Unzufriedenheit gegen Utecht machte sich jetzt bereits dadurch Luft, daß man einen ihm gehörigen Talar und eine Orgel in's Wasser warf, und mehrere Arbeitsteute, für die er die Ueberfahrt bezahlt hatte, ohne Erfüllung ihrer eingegangenen Verpflichtungen gleichfalls nach St. Thomas sich begaben.

Inzwischen war ein Herr Welsh, ein Engländer, von der Ankunft der Auswanderer benachrichtigt worden, und bald ergab sich, daß das ihm gehörige, von Herrn v. Bülow verkaufte Land gar nicht mit der Lokalität zu vereinbaren war. Unmittelbar an der Mündung des Rio Grande lag gar kein Hochrücken, und von dem Verkaufe wußte der Engländer gar Nichts. Man denke sich jetzt die Lage des Vorfeher's der Expedition, der unterwegs Parzellen des von ihm mit einem Drittel der Kaufsumme erstandenen Landes gegen Bezahlung weiter verkauft hatte.

Herr Welsh wies großmüthig den Ankömmlingen darauf ein anderes ihm gehöriges Stück Landes zur Ansiedlung an, und nun begannen sich die guten Pommern in der Nähe von drei Karaiiben-Dörfern einzurichten. Die mitgenommenen Lebensmittel waren verdorben, es fehlte an Wasser, Mangel und Noth traten ein, die durch die beginnende Regenzeit noch gesteigert wurden. Nach 21 Tagen griff das Tropenfieber um sich; vier Personen starben am ersten Tage, und nun verbreitete sich das Fieber weiter, daß Schrecken und Angst Alle ergriff. Wer noch Muth und Kraft hatte, floh jetzt nach St. Thomas, wohin die Flüchtigen auf kleinen Booten von den Karaiiben gebracht wurden. Der Tod hielt eine reiche Erndte. Bis zum 24. September waren von 140 Köpfen kaum noch 20 übrig. Utecht mit seiner Schwiegermutter und zwei Kindern gehörten zu den Todten. Der Direktor der belgischen Kolonie in St. Thomas nahm sich der Kranken an; auch die übrigen Einwohner thaten das ihrige.

Inzwischen kehrten einige Auswanderer von St. Thomas nach ihrer Ansiedlung am Rio Grande zurück und fanden die dort unter Verschluss zurückgelassenen Kisten und Kasten von den Karaiiben erbrochen und ihr übriges Eigenthum gestohlen. An eine Herausgabe war nicht zu denken, doch hatten diese Eingebornen mehreren Kranken einen braunen Saft gegeben, dem diese ihre Heilung vom Tropenfieber zuschrieben. (Schluß folgt.)

Chicago, den 15. Dezember 1850.

Herr Jakob Schopp!

Ihre geehrte Schreiben vom 23. Oktober dieses Jahres ist uns richtig zugekommen; in diesem haben wir aber entnehmen müssen, daß Ihnen unser wahrer Aufenthalt nicht zur Genüge bekannt gemacht worden sey, auch daß unsere Unterschriften nicht behörig beigesezt seyen; wir sind demnach so frey, Ihnen mit Gegenwärtigem, so viel uns möglich ist, unsere wahre Lage, so wie unsern seztweiligen Aufenthalt, nach besten Kräften so gut möglich bekannt zu machen.

Wir befinden uns zirka sechs Meilen von der Stadt Chicago entfernt, und haben zeitweise Arbeit gefunden, jedoch bei diesen hohen Lebensmittelpreisen unser Nothwendigstes nicht ganz genügend gefunden; wir vertrauen aber auf Den, der über Alles ist, und auch auf unsere Auswanderungsgesellschaft. Sie, als religiös und rechtschaffener Mann, können leicht einsehen, was uns bedarf.

Die Beschaffenheit der Gegend, in der wir wohnen, ist nicht sehr einladend, zumal der Waizenbau nicht gedeiht; es ist fast lauter Prärie oder Wiesenland, was das Hochland betrifft, ist zu sandig. Die Arbeitslöhne für einen guten Landarbeiter sind sieben bis acht Dollars per Monat.

Wir machen Sie noch aufmerksam auf etwas, das uns sehr in Erstaunen setzte, nämlich: Es soll ein Brief an die Regierung von Bern geschrieben worden seyn, um unsere, bis dahin gehaltenen Bemühungen zu verdächtigen und zu untergraben, und zwar von Milwaukee aus; wir athmen aber mit gutem Gewissen hier, indem besagter Brief nur von verrufenen Bagabunden herkommt, deren Namen nicht der Mühe lohnt, hier beizusetzen.

Am Ende Cures Briefes wird gefragt, was Einwanderer für Werkzeug mitzubringen haben: Sensen sammt Dangelgeschirr und Wegsteine, Sägeisen; was hingegen die Kleider betrifft: wenig Schuhe, aber desto mehr starke Stiefel, wollene Unter- und Ueberkleider, auch ist es gut, sich auf der Reise mit guten Betten zu versehen, die Weibspersonen haben sich mit guten Swahls zu versehen.

Ferner wird gefragt, wie sich die Familie des eintigen Unterzeichneten, Chr. Dällenbach, befinde, und ob solche bald nachfolge.

Wie verhältet es ferner sich mit dem Gelde, welches der Joh. Scharrer, auch zu der Kolonie gehörend, welches er von seiner Gemeinde Melchnau zu fordern hat, befindet?

Nachträglich wird bemerkt, daß, sobald wir Mittel an die Hand bekommen, wir uns so geschwind möglich an unsere Schicksalsgenossen in Highland anschließen werden, um endlich einst dasjenige finden zu können, wofür wir die so beschwerliche Reise nach unserer neuen Heimath angetreten haben; es wird ein Brief an den dortigen Präsidenten Hänni, mit nächstem abgehen.

Von uns allen empfangen sie herzliche Grüße, und Gott der Allmächtige erhalte Sie noch viele Jahre gesund und mache sie noch ferner thätig zu guten Werken.

Christian Baumann.

Christen Dällenbach.

NB. Belieben sie der Zuchtmeisterschaft in Bern meinen herzlichsten Gruss ausdrücken zu wollen.

pro Chr. Baumann.

Unsere Adresse kann gemacht werden, wie die letzte, indem wir per Zeitung die Nachricht von einem an uns gekommenen Brief erhalten.

Die Dbrigen.

Anekdote.

(Pub! Pub! Pub!) Im Jahr 1834 befehligte ein Kapitain, Robinson, den Carlemagne, einen Kauffahrer. Diesem Kapitain war ein ehrlicher braver Steuermann beigegeben. Der Steuermann war ein Gentleman und früher Kapitain eines Schiffes gewesen, das er auf dem Meere verloren hatte, und jetzt im untergeordneten Range diente. Der Kapitain war ein brutaler und stolzer Brausekopf. Gleich nach Abfahrt von Havre ließ er besagten Steuermann eines geringen, oder wie Letzterer behauptete; gar keines Fehlers wegen in den Hühnerstall einsperren, und ihn die ganze Zeit der Ueberfahrt, vier Wochen lang, in demselben stecken. Dies war eine unerhörte Strafe, und der grausame Kapitain verschärfte dieselbe noch dadurch, daß er selbst alle Mittage vor das Käfig trat, dem Gefangenen Brodkrumen hinein warf und in spöttischem Stolz dazu rief: „Pub! Pub! Pub!“ Der Steuermann ließ,

oder mußte sich den Schimpf ruhig gefallen lassen. Aber in New-York angekommen, belangte er seinen Kapitain vor Gericht, und verlangte als Genugthuung 10,000 Dollars, die ihm auch wirklich zugesprochen wurden. Als der Kapitain ihm das Geld vor Gericht ausbezahlte, strich der Steuermann lächelnd die Banknoten ein und rief dazu: „Pub! Pub! Pub!“ Er gab nachher das Seefahren auf, kaufte sich unweit der Stadt eine Farm und lebte nun als glücklicher Farmer. (Bilder aus Amerika.)

Für Auswanderer.

Heute, den 4. März, geht die Schweizerische Schopp'sche Auswanderungsreisegesellschaft nach Basel, über Rotterdam und London nach New-York von Bern ab, und den 19. März nächstkünftig reist die erste diesjährige Frühlingskolonne der Gesellschaftsmitglieder von Bern über Havre nach New-Orleans und Highland im Staate Illinois. Wer sich noch in die Gesellschaft aufnehmen lassen will, oder sich als Reisemitglied an die Kolonne anschließen wünscht, ist erucht, seine Anmeldung und Aufnahme zeitig zu bewerkstelligen. Der Präsident begleitet beide Kolonnen bis in die Seehäfen. Das Komite.

Schopp's Schweizerkolonie in Amerika.

Soeben erhalten wir Nachricht, daß die zweite Kolonne der Schopp'schen Auswanderungsgesellschaft am letzten Neujahr glücklich in Highland angelangt ist. Der Präsident des amerikanischen Komite's, Herr Joh. Hänni, hat einen elf Seiten langen, sehr günstigen und in allen Theilen guten Bericht zurückgesandt, den wir soeben erhalten, und in den nächsten Nummern mittheilen wollen. Die Kolonisten wurden in Highland über alle Erwartung gut aufgenommen, und von dem Obedienten der Kolonie sind die schönsten Hoffnungen zu gewärtigen. Das Komite.

Für Auswanderer.

Das Komite der Schweizerischen Schopp'schen Auswanderungsgesellschaft in Bern ist nun in den Stand gesetzt, Auswanderer alle Wochen über London, Havre, Rotterdam, Antwerpen und Bremen nach New-York, New-Orleans, Calveston, Quebec und Kalifornien zu spediren, und zwar auf großen, guten, gekupferten Dreimastern und Postschiffen, mit oder ohne Lebensmittel. Es können die Reisenden zu ihrer besten Garantie die Ueberfahrts-Summe in jedem soliden, beliebigen Banquierhause in Bern hinterlegen, und werden von uns erst dann erhoben, wenn ein vom schweizerischen Konsul beglaubigtes Zeugniß zurückgelangt ist und erweist, daß die Reisenden gut und zur Zufriedenheit eingeschifft seien. Gemeinden können für Arme nur Quitscheine einlegen und dann bezahlen, wie vorbelegt ist. Ferner können die Reisenden auch die eine Hälfte des Reisegeldes hier und die andere Hälfte im Einschiffungshafen bezahlen. Die Preise sind von Basel bis New-York mit Seeproviand, freie Kost im Hafen, 200 Pfd. Gepäc frei, 95 Fr. für ältere Personen über 12 Jahre; Kinder von 1 bis 12 Jahren 72 Fr., 100 Pfd. Gepäc frei. Noch müssen wir hier bemerken, daß wir nun auch in den Stand gesetzt sind, ledigen und fleißigen Arbeitern in Amerika in wenig Tagen Arbeit zu verschaffen, sowohl Handwerkern, oder solchen, die eine Profession erlernen wollen, als auch Landarbeitern und Dienstboten, männlichen oder weiblichen Geschlechts. Das Komite.

Bedruckt bei F. r. W y ß in Raugnan.